

LUDWIGA REICH

*Paradise
regained**

KOSOVA HEUTE

**Paradise regained* von John Milton erschien 1671,
vier Jahre nach seinem berühmten *Paradise lost*

MIT TEXTEN VON:

ERHARD BUSEK 1989 - 1994 österreichischer Wissenschaftsminister,
1991 - 1995 Vizekanzler der Republik Österreich. In diese Zeit fiel
die Schließung der Universität Pristina durch Belgrad, worauf er den
albanischen Studenten gebührenfreie Studien und Anerkennung
der Diplome in Österreich ermöglichte.

LULZIM ISMAJLI 2005-2011 Direktor des Schatzamtes im Finanzministerium,
seit 2011 Gouverneur der Zentralbank des Kosovo

ULRIKE LUNACEK 2009 -2017 Berichterstatterin des Europaparlaments für Kosovo

ILARION LUPULOVIC Bischöflicher Generalvikar, Archimandrit von Gradanac

GERNOT PFANDLER 2015-2019 Österreichischer Botschafter in Kosovo

Wir sind hier alle gleich, sagt der Bischof, so wie es ja sein soll.

Dann ist das hier, frage ich, eigentlich das Paradies?

© 2021 Ludwiga Reich

Fotos: siehe Bildnachweis

Lektorat: Ludwiga Reich

Korrekturat: Ludwiga Reich und Renate Safander

Verlag: myMorawa von Dataform Media GmbH, Wien

www.mymorawa.com

ISBN:

978-3-99129-584-6 (Paperback)

Das Werk, einschließlich seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlages und der Autorin unzulässig. Dies gilt insbesondere für die elektronische oder sonstige Vervielfältigung, Übersetzung, Verbreitung und öffentliche Zugänglichmachung.

Velania.

Was ist Velania?

Das Wort schwingt. Es klingt nach Parfummärke. Nach Designermode. Ich sehe einen Stoff, weich fließend, in sanfter Fliederfarbe, Volants...

Velania!

Velania ist ein Hügel.

Ein Hügel mitten in einer pulsierenden Großstadt.

In einer Großstadt am Balkan.

In Velania gibt es mehr als 50 sephardische Gräber, hier warten die Toten auf den Jüngsten Tag.

Um Velania zu sehen, bin ich nach Pristina geflogen. Aber meine Absicht, gleich vom Flughafen dorthin zu fahren, lässt sich nicht verwirklichen. Velania muss warten.

Zuerst zeigt man mir die Innenstadt. Das gebietet der Stolz auf das neue eigene Land, auf das Paradies, das man hier wiedererrichten will, nachdem man es nicht nur fünfhundert Jahre an die osmanische Herrschaft verloren hatte, sondern es auch davor und danach den verschiedensten Begehrlichkeiten ausgesetzt sah. Jeder wollte es haben, die Griechen, die Römer, die Slawen...

Aus allen Poren dringen Freude und Stolz. Schon am Flughafen winkt mir ein Beamter, eröffnet einen zusätzlichen Passkontrollschalter für mich und hält mich dann unendlich lange fest in einem fehlerlos deutschen Gespräch über die Entstehung Kosovos, über die Abstammung

der Kosovaren von den Illyrern, über die Schönheit des Landes. Und wie es mir gefallen würde!! Und dass dieser erste Besuch sicher nicht der letzte sein werde, und... Ich bringe es nicht übers Herz, ihm meine Ungeduld zu zeigen. Wie vermutet: meine Freunde, die mich abholen, sind die einzigen Übriggebliebenen, ratlos und etwas verloren wirkend in der inzwischen längst leer gewordenen Ankunftshalle.

Also zuerst ins Herz der Stadt. Vorbei an der olivgrünen haifischflossenartigen Flottenformation der K-FOR Austrian Airforce. Vorbei an den eleganten Möbelhäusern mit ihren geschmackvollen Designergarnituren aus Leder, den ins Sonnenlicht herausgestellten schwungvollen Korbmöbeln für Terrasse und Pool.

Ist hier Italien?

Vorbei an immer verstopfteren Ampelkreuzungen, hinein ins brodelnde Verkehrsgewühl der Innenstadt.

Und dann: der Boulevard!

—
6

Weit und friedlich liegt er im Herzen der Stadt, gesäumt von schattenspendenden Bäumen, von einladenden Straßencafes. Ich freue mich auf das orientalische Flair, auf den Nachhall der 500 Jahre osmanischer Herrschaft. Auch wenn offizielle Stellen energisch darauf bestehen, Kosova sei kein muslimisches Land, nur ein Land mit muslimischer Bevölkerungsmehrheit (die immerhin 98% beträgt!), irgendetwas Islamisches wird man schon sehen, spüren.

Nein.

Die Fußgängerzone ist absolut westlich. Kein Schleier, keine Kopftücher. Frauen in Leggings und T-Shirts. Kein langer Bart. In den Auslagen internationale Modemarken, in den Cafes das übliche Angebot.

Nur in ganz weiter Ferne, in der Mittelachse des Boulevards, in zartestem Hellgrau, kaum zu erkennen: ein Minarett, ein Schatten einer Kuppel. Als wollte eine Fata Morgana auf etwas längst Vergangenes hindeuten.





Benannt ist die Fußgängerzone nicht etwa nach einem muslimischen Regenten, sondern nach einer katholischen Heiligen, nach Mutter Teresa.

Ihr Standbild, etwas zurückversetzt und an einer etwas tiefer liegenden Stelle, zeigt sie klein und bescheiden, in ihrer bekannten leicht gebückten Haltung.

KOMONIKESITË SHQIPTARË
QENDRA KOMORALE SHQIPTARË
ALBANIAN CHAMBER OF COMMERCE



GONXHE BOJAKHIU
NËNA TEREZË



Mutter Teresa ist keineswegs im heutigen Kosova geboren, das Land hat sie – ebenso wie Albanien, das den Flughafen in Tirana nach ihr benannt hat - ausgeborgt als Element der Identitätsfindung. Im heutigen Nordmazedonien, in Skopje, das damals noch zum osmanischen Reich gehörte, wurde sie im August 1910 in eine wohlhabende katholische Familie geboren. Allerdings bestand durch die albanischen Eltern eine Nähe zum Kosova: der aus der nordalbanischen Mirdita stammende Vater hatte Jahre in Prizren gelebt, die Mutter kam aus einem kleinen Dorf in der Nähe von Gjakova.

Vor dem Regierungsgebäude läuft der Boulevard in einen weiten Platz aus, der an beiden Seiten von je einem Denkmal gesäumt ist.

Kann es einen größeren Gegensatz geben?





Rechts schreitet Ibrahim Rugova, der schon zuvor von einer Hauswand begrüßt hat, ruhig sinnierend in eine schönere Zukunft. Sein legendäres Seidentuch weht leicht und hoffnungsfroh in einem imaginären Frühlingslüfterl.

Links schwingt Skanderbeg hoch zu Ross seinen gebogenen Säbel. Sein Helm mit den Ziegenhörnern - um die sich die Legende rankt, an Tierhörner gebundene brennende Kerzen hätten in der Dunkelheit die Osmanen in die Flucht geschlagen vor der vermeintlichen Stärke des Gegners - ragt in den südlich blauen Himmel. Was nach diversen Restaurierungen vom Original noch übrig ist, ruht im Kunsthistorischen Museum Wien.



Ibrahim Rugova

OBERTE
PUBBLICITÀ
PUBBLICITÀ



Beide haben gekämpft, und beide haben trotz aller Siege letztendlich doch verloren.



HEROI I KOMBIT
GJERGJ KASTRIOTI
SKENDERBEU
1405 - 1468

Rugova, der zweite Gandhi, der albanische Gandhi, der Ghandi des Kosova... Als Literaturwissenschaftler und Vorsitzender des kosovarischen Schriftstellerverbandes ging er in die Politik, gründete die LDK, die Demokratische Liga des Kosovo, wurde 1992 zum Präsidenten gewählt und trat dafür ein, den Kosovokonflikt absolut und kompromisslos mit friedlichen Mitteln zu lösen. Ghandiartig lehnte er jedwede Art von Gewalt ab. Auf unzähligen Auslandsreisen bemühte er sich, die Aufmerksamkeit anderer Staaten auf Kosova zu lenken, ließ sich nicht provozieren, nicht vom friedlichen Weg abbringen.

Als sich aber zeigte, dass vom Ausland keine Hilfe, ja nicht einmal Verständnis zu erwarten war, verlor er in seiner Anhängerschaft, den intellektuellen urbanen Eliten Kosovas, an Ansehen. Er musste zusehen, wie aus bildungsfernen ländlichen Gesellschaften, den dörflichen, stets bewaffneten Großfamilien, die viel eher gewaltbereit waren als die Eliten, die UCK, die kosovarische Befreiungsarmee, erwuchs und die Kämpfe begannen. Der Kosovokrieg, von beiden Seiten mit grausamen Methoden geführt, hinderte ihn an der Erreichung seines Lebensziels: sein Land ohne Gewalt in die Freiheit zu führen.

2006 starb der 1944 geborene Rugova – er ist und bleibt unvergessen. Er war ein Heiliger! sagt mein Gastgeber und nickt zum Denkmal hinauf, bevor wir zur anderen Seite wechseln, zu Skanderbeg. Wirklich. Ein Heiliger.

Skanderbeg wurde als Georg Kastrioti im heutigen Albanien in die Familie eines orthodoxen Adligen geboren. Die Osmanen konnten ihr riesiges Reich nicht einfach militärisch unterwerfen, sie mussten schrittweise vorgehen und hatten dazu verschiedenste Methoden erfunden. Von 1385 bis 1430 war es ihnen noch nicht endgültig gelungen, die Albaner wirklich zu beherrschen, dazu brauchten sie bis 1500.

Teilweise mit offener Gewalt, viel mehr aber mit wirtschaftlicher Erpressung – ungeheuren Steuerlasten und fehlenden Perspektiven im Gegensatz zu Verleihung von Grund und Boden, Aufstiegsmöglichkeiten in Verwaltung und Heer für Gefügte und zum Islam Übergetretene – machten sie sich die Bevölkerung untertan.

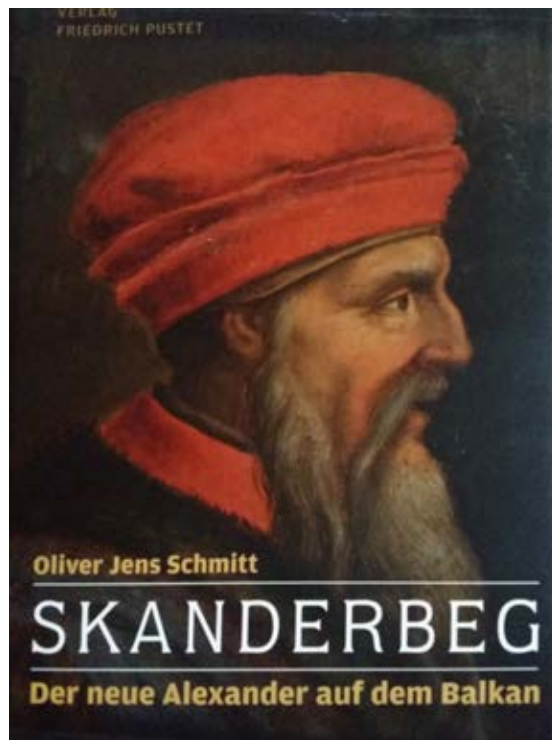
Eine der subtilsten Methoden war die sogenannte Knabenlese: begabte Söhne christlicher Familien wurden zwangsrekrutiert, am Sultanshof islamisiert und osmanisiert und machten in den meisten Fällen große Karrieren beim osmanischen Heer. Auch Georg Kastrioti durchlief einen solchen Weg als Geisel.

Er fiel alsbald durch kämpferischen Mut und ungeheure Kräfte auf und erhielt von den ihn bewundernden Osmanen den Beinamen Skanderbeg in Anlehnung an Alexander/Iskander den Großen.

Mitten in einer glänzenden Karriere als Heerführer desertierte er jedoch 1443 aus der osmanischen Armee, kehrte in seine Heimat und zum Christentum zurück, verband sich mit dem Ungarn Hunyadi, mit Griechen, Slawen und Vlachen und kämpfte fortan als Aufständischer gegen die osmanische Besatzung der albanischen Gebiete - wie sich erst spät herausstellte, um die Ermordung seines Vaters zu rächen.

Moti i madh, die große Zeit, nennen die Albaner die 25 Jahre, während derer Skanderbeg mit wechselndem Erfolg, wechselnden Unterstützern - zu denen Rom mit seinen Renaissancepäpsten, die Republik Venedig und das Königreich Neapel genauso gehörten wie Waffen- und Geldgeber aus großen Handelsstädten - unermüdlich versuchte, das osmanische Joch abzuschütteln. Er führte einen Guerillakrieg, zog sich winters in die hohen Berge zurück, wohin die Osmanen nicht folgen konnten, und stürmte im Frühjahr in die Ebenen zum Kampf hinunter. Aber letztendlich scheiterte er. Nach seinem Tod blieb ein verwüstetes und ausgeblutetes Land zurück.

Über sein Leben zwischen Siegen und Niederlagen, Bündnissen und immer wieder Verrat, selbst in der eigenen Familie, gibt es ein riesiges Schrifttum, dennoch tauchen noch immer neue Erkenntnisse auf. Der Historiker Oliver Jens Schmitt hat bislang unbekannte Dokumente aus verschiedensten europäischen Archiven ausgewertet und als erster alle Schauplätze von Kastriotas Leben bereist. Spannend wie ein Kriminalroman liest sich seine Skanderbeg-Biografie, die er 2009 veröffentlichte.



Der eigentliche Kult um Skanderbeg entstand erst Ende des 19. Jahrhunderts mit Hilfe der österreichisch-ungarischen Diplomatie in Albanien. Unter Mussolini gelangte er durch die italienische Propaganda um ein Großalbanien nach Kosova, wo er heute als Beweis einer gesamtalbanischen Geschichtskultur eingesetzt wird. Man kommt an ihm nicht so leicht vorbei, weder am Eingang zur Nationalbibliothek,



L i r i n ë
N e g j e t a k ë t u
G J E R G J I
S K Ë N D E R B E U
K A S T R I O T I



